

Ich bin der Dünfteler Schreier

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **19 (1893)**

Heft 39

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

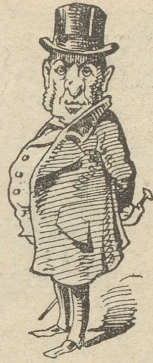
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich bin der Düstler Schreier
Und habe es gar nicht gern,
Daß man nur alle drei Jahre
Wählt neu die Käthe nach Bern.

Es ist gar hübsch, daß so menschlich
Zemeilen vor einer Wahl
Die großen Herren sprechen
Mit unferne selbst alle Mal;

Und Fortschritt versprechen die Menge,
Programme entwickeln so klar.
Drum scheint mir, viel besser wird's gehen,
Wir wählten sie alle Halbjahr.



Haarfräubende Geschichten.

(Vom diesjährigen Sauser.)

(Gesammelt — man denke — nur in einer Woche.)

Am 24. d. M. um Mitternacht kam ein Herr aus einer Sauser-
wirthschaft zu Bern und schwanke, ein langes Messer in der Hand, dem
dortigen Bärengraben zu. Auf Befragen Vorübergehender erklärte er, eine
neue Schächtmethode erfunden zu haben, die er an den Bären erproben
wolle. Als man ihm jedoch bedeutete, daß er selbst im Besitz eines respek-
tablen Sauser-Affen sei, an dem er seine Methode erproben könne, ließ er
sich willig nach Hause führen.

Am 25. d. M. klopfte ein unbekannter Anarchist an die Pforte eines
Kapuzinerklosters und begehrte, in dasselbe als Mönch aufgenommen zu
werden. Ein sofort herbeigerufener Arzt konstatarie, daß der Mann an akuter
Saueritis leide.

Am 27. d. M. trank ein als konservativer Medner bekannter Kantons-
rath so viel Sauser, daß man befürchtete, er werde den Geist aufgeben. Zum
Glück hatte er gar keinen.

Am 29. d. M. fanden wir einen Herrn mitten auf der Bahnhofsstraße
vor einem Weinestablisement liegen. Unser Erbieten, ihn heimzuschaffen zu
lassen, lehnte er mit folgenden Worten ab: „Mein Herz zieht mich nach der
Wirthschaft zum Sauser hin, mein Verstand zieht mich nach Hause. Als
guter Schweizer bin ich neutral, folglich bleibe ich hier liegen.“ Wie la ng
er noch da gelegen hat, wissen wir nicht.

Bezahlte Arbeiterliebe.

(Ein profaisch Lied.)

Waren zwei Fabrikanten zu Strazburg in der Stadt;
Es drehten sich die Spindeln von Früh bis Abends spat.
Sie liebten die Arbeiter aus tiefstem Herzensgrund.
Da starb von ihnen Einer, der And're blieb gesund.
Nun gaben die Arbeiter dem lieben, toten Herrn
Das Grabgeleite und sprachen: „Wir thun's von Herzen gern!“
Tief rührte den Associe diese Liebe bis zum Grab.
Am Jahstag zog er ihnen dies als Verläumniß ab!
Was ist am End aller Ende hievon die Konsequenz?
Verwundert euch nicht weiter über soziale Tendenz! —



Frau Stadtrichter: „Sie mached e so
es herrli fröhli's Bisschelt, Herr Feust,
bitti au, woher des Weg's.“

Herr Feust: „Gä, ulem Verein gäge die
unittlichä Schrifte, Bücher und Zeich-
nigä.“

Frau Stadtrichter: „Das ischt ja goppel
e löblich's Underneh und au e ganz ernst's,
i cha drum nüd blyghfä, wie mr dabü cha
so usglassä werde.“

Herr Feust: „D, o, nu nüd e so bö's!
Günd Sie selber gogä luegä, Verehrtsiti,
denn lached Sie viellichter na meh als ich.“

Sie müend wüßä, diese unfittliche Bücher und Zeichnigä ligget halt da zur
D- und Nicht uf — und mr mues würkli sägä, 's ist gut, daß's verbottä
werdeb.“

Frau Stadtrichter: „Dere überzügig bin ich au — i gah grad
au gschwind gogä luegä.“

Lieutenant: „Ja, Kamerad, wenn ich Schweizerkäse esse, steht dies
herrliche Alpenland wieder in ganzer Flora vor jeitigem Auge.“

Der Weinhändlerring.

Die Weinhändler bilden einen Ring;
Das ist fürwahr ein kurioses Ding.
Es scheint mir nichts Mundes dahinter zu stecken,
Man sieht die Habsucht die Nase strecken.

Was ist denn eigentlich unter einem Weinhändler-Ring zu
verstehen?

Darunter ist kein Ring zu verstehen, sondern ein Strick, welchen
man den Weinbauern um den Hals werfen und in die Hände der Hofmeßger
geben will.

Klatsch!

Alfred und Theodor, zwei begeisterte Anhänger des Fahrradports,
haben eine Distanztour unternommen. Die Dunkelheit überrascht sie, als
sie in einem kleinen, elenden Nests anlangen. Der einzige Wirth des Dorfes
hat nur ein Bett vorrätzig, in welches sich die beiden Radler theilen müssen.

Während der profaische Alfred schnell einschläft, liegt der idealere
Theodor auf dem Rücken und denkt darüber nach, wie schön es wäre, ein
Mal beim Wettfahren Sieger zu sein, denn bisher hat ihm dieses Glück
nicht im Entferntesten gelacht. Darüber schläft er ein, und der Traumgott
führt ihn sogleich auf die Rennbahn. Wunderbar, wie das Rad unter ihm
fliegt! Die Freunde befinden sich noch ganz nahe am Start, da hat er schon
die Rennbahn zum ersten Male umkreist. Er fliegt an den Wettfahrern
vorbei, welche ihm neidisch nachschauen, und zum zweiten Mal umkreist
er wie der Wind die Bahn. Von der Tribüne herab lächelt ihm die ach! so
herrliche Abole holdselig zu. Er verdoppelt seine Anstrengungen, aber gerade
jezt mitten in der Bahn stockt er — mit Mühe bewegt er sich nur ganz
langsam weiter — er arbeitet verzweifelt mit den Beinen, der Schweiß bricht
ihm aus allen Gliedern, da —

Klatsch! empfängt er eine fürchtbare Ohrfeige, und Alfred, sein Schlaf-
kollege, ruft aus:

„Was soll das heißen, daß du fortwährend mit den Füßen auf meinem
Leib herumtrampelst? Kannst du mich nicht schlafen lassen?“ M. H.—d.

Aus dem Tuppenszusammenzug.

Käfersfrau (des Morgens um 4 1/2 Uhr zu einem bei ihr einquar-
tierten Offizier): „Soll i n'ech öppe de Kaffee mache, Herr Offizier?“

Offizier: „Merci; es wär' mer allerdings scho lieb, wenn i am
Fünft en Tasse ha chünnte; hingege mücht i n'ech i fener Wä's berangiere.“

Käfersfrau: „So nei, gar ned; i mueß jeh so wie so für d' Säur asüre.“

Offizier: „Ge no, was er jeh öppe glaubet.“

Kellnerin (zu einem Soldaten, der, nachdem er seinen Tornister
abgelegt, an einem entfernten Tisch einen Bekannten entdeckt hat und sich
zu ihm setzt): „Schönt eu de Sack det himne nüd furchto?“

Soldat: „Nänei, de lauft nüd furt, ihr glaubet gar nüd, wie de
ahängli ist!“

Wer ist Kapitalist?

1. Einer, der ein langes Gesicht macht, wenn ein Bankbeamter von
einer größeren Reise träumt.
2. Einer, der lachende Erben besitzt.
3. Einer, dem die Frau bei der Heirath Nebensache war.
4. Einer, der seltnem Söhnchen am 1. Geburtstag den Begriff Divi-
dende klar zu machen sucht.
5. Einer, der grünen Sesseln den Vorzug geben würde, in der Jugend
aber schlechte Schulen durchgemacht hat.
6. Einer, der sein fein gebildetes Mustigehör in den Dienst des Vater-
landes stellt, um Falschmünzerbanden zu entdecken.
7. Einer, der sich zur Beurtheilung der Menschen der Goldwaage
bedient.
8. Einer, der tödtlich verwundet wird, wenn Aktien fallen.
9. Einer, dessen Erben Nachsteuer bezahlen müssen.
10. Einer, der alles hat, nur meist kein Geld.

Da wir einmal keine Engel,
Ist uns Stolz gegeben,
Als wie Finiß und unsere Mängel
Dicht zu überleben.

Herr: „Gnädige Frau werden doch keine Krinoline tragen?“

Dame: „Sobald sie aufkommt, gehe ich nie ohne Krinoline aus.“

Herr: „Aber das Bergsteigen wird dadurch unmöglich.“

Dame: „Dann lasse ich mir die Krinoline nachtragen.“